

museumskonzert

So 5.2.2017, 11 Uhr  
Mo 6.2.2017, 20 Uhr  
Alte Oper Frankfurt

Frankfurter Opern- und  
Museumsorchester

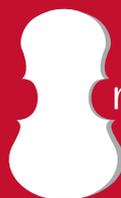
**Hartmut  
Haenchen**  
Dirigent

**BEETHOVEN**  
Violinkonzert  
D-Dur

**Arabella  
Steinbacher**  
Violine

**SCHOSTAKOWITSCH**  
Sinfonie Nr. 8 c-Moll

 MuseumsSolistin  
2016/2017



das museum  
musik für frankfurt  
frankfurter museums-gesellschaft e.v.

Mit freundlicher Unterstützung der  
**Frankfurter Volksbank**



Foto: Linde Raedschelders

### Hartmut Haenchen

stammt aus Dresden und war Mitglied des Dresdner Kreuzchors unter Rudolf Mauersberger. Bereits mit fünfzehn Jahren begann er, als Kantor Konzerte zu dirigieren. Mit siebzehn gelang ihm die Wiederentdeckung eines Requiems von Johann Adolf Hasse. In den 1960er Jahren studierte Haenchen Dirigieren und Gesang an der Musikhochschule seiner Heimatstadt sowie in Leningrad (heute St. Petersburg) bei Jevgeni Mravinskij, dem Dirigenten der Uraufführung von Schostakowitschs achter Sinfonie.

Weitere Stationen seiner Karriere führten ihn u. a. nach Halle, Zwickau, Schwerin und Dresden (als Leiter des Philharmoni-

schen Chores, als Dirigent der Dresdner Philharmonie und Gastdirigent der Semperoper). Von 1980 bis 2014 war er Leiter des Kammerorchesters Carl Philipp Emanuel Bach in Berlin. Seit 1985 ist er Professor für Dirigieren an der Dresdner Musikhochschule. Von 1986 bis 2002 war Hartmut Haenchen Chefdirigent der Niederländischen Philharmonie Amsterdam und des Niederländischen Kammerorchesters sowie von 1986 bis 1999 Generalmusikdirektor der dortigen Oper. Von 2003 bis 2008 wirkte er als Intendant der Dresdner Musikfestspiele.

Hartmut Haenchen ist als Opern- und Orchesterdirigent auf der ganzen Welt gefragt; er arbeitet mit zahlreichen bedeutenden Orchestern zusammen, hat viele CDs eingespielt und wurde mit wichtigen Preisen ausgezeichnet. 2016 debütierte er in Bayreuth mit einer musikalisch hochgeschätzten *Parsifal*-Interpretation. Sein Repertoire ist vom Barock bis zur Moderne, von der Instrumentalmusik über die großen Chorwerke bis zur Oper breit gefächert. Hartmut Haenchen ist auch ein ausgewiesener Schostakowitsch-Spezialist: Die Oper *Lady Macbeth von Mzensk* brachte er an der Opéra National de Paris und an der Königlichen Oper Madrid heraus. In seinen Büchern *Zweifel als Waffe*, *Über die Unvereinbarkeit von Macht und Liebe* (über Wagners *Ring*) und *Werktreue und Interpretation – Erfahrungen eines Dirigenten* zeigt er sich auch als reflektierender Musiker. Hartmut Haenchen feiert mit diesem Konzert sein Debüt in der Frankfurter Museums-Gesellschaft.

### Ludwig van Beethoven (1770–1827)

Konzert für Violine und Orchester  
D-Dur op. 61

ca. 42'

Allegro ma non troppo  
Larghetto  
Rondo: Allegro

### PAUSE

### Dmitrij Schostakowitsch (1906–1975)

Sinfonie Nr. 8 c-Moll

ca. 62'

Adagio – Allegro non troppo  
Allegretto  
Allegro non troppo  
Largo  
Allegretto



Hartmut Haenchen Dirigent  
Arabella Steinbacher Violine  
Frankfurter Opern- und Museumsorchester

Mit freundlicher Unterstützung  
**Frankfurter Volksbank**

„vor dem museum“

mit Andreas Bomba

Sonntag, 5. Februar 2017, 10.00 Uhr, Großer Saal  
Montag, 6. Februar 2017, 19.00 Uhr, Großer Saal

**Im Reich der idealen Schönheit:  
Ludwig van Beethovens Violinkonzert**

Nur wenige Werke der Wiener Klassik kommen dem Ideal einer ausgewogenen, in sich ruhenden Schönheit so nahe wie das einzige, 1806 entstandene Violinkonzert Ludwig van Beethovens. Ein beständiger Strom fließender, kunstvoll auseinander entwickelter und in sinnvollen Kontrasten aufeinander bezogener musikalischer Schwerpunkte entfaltet sich mit bezwingender innerer Logik. Hier gibt es keine unvermittelten Schroffheiten, keine gesuchten Effekte, keine theatralischen oder gar virtuosen Gesten. Stattdessen zieht ein niemals unterbrochenes sangliches Fließen den Hörer in seinen Bann. Es ist die Stimme des Menschen an sich, die man hier zu vernehmen glaubt: eine Freude über das Dasein, eine Gewissheit höherer Ordnung, die sich nirgends euphorisch oder überzeichnet, dafür jedoch in voller Übereinstimmung mit dem großen Ganzen ausspricht; eine Musik, die weniger Ausdruck subjektiver Gefühlslagen als vielmehr Zeugnis einer umfassenden, gleichsam selbstverständlichen Humanität sein möchte. „... der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt“, hatte Friedrich Schiller in seinen Briefen *Über die ästhetische Erziehung des Menschen* betont. Das „Spiel“ in diesem Sinne hat nichts mit Unverbindlichkeit und mangelnder Ernsthaftigkeit zu tun, sondern mit Freiheit, mit der Möglichkeit einer ungehemmten, von keiner äußeren Notwendig-

keit bestimmten kreativen Entfaltung der geistigen Kräfte zur Erschaffung des Schönen. Beethoven liefert gleichsam die Partitur dazu. Diese Musik spricht zu uns von einem Ideal des Menschseins, an das wir uns gerade heute wieder erinnern sollten. Sie ist von einer inneren Ruhe getragen, die alle Spannungen in ihrem Innern durch einen großen Impuls gleichsam dialektisch aufhebt und versöhnt.

Wie von ungefähr setzt ein markantes, aber einsames Paukenmotiv einen überraschenden Initialimpuls – durchaus ungewöhnlich für den zeitgenössischen Konzerttypus, der vom französischen Vorbild geprägt ist und zumeist auf glanzvolle Entfaltung zielt. Dem pochenden Paukenmotiv antwortet sogleich eine empfindungsvolle Holzbläsermelodie. Aus diesem ersten Thema entwickeln sich die folgenden musikalischen Gedanken wie ein spielerisches Wachsen und Werden, heroisch und erhaben, jedoch ohne jede Schroffheit; ernst, doch nicht düster; visionär, doch nicht phantastisch. Das kantable Moment bleibt dabei stets erhalten. Nach der weit ausgespannten Orchesterexposition antwortet das Soloinstrument mit freien Verarbeitungen des thematischen Materials. Die Geige singt mit dem Orchester, sie entfaltet seine Impulse, sie tritt in immer neue Dialoge ein, ohne Konflikte zu provozieren oder Widersprüche zu formulieren. Das sinfonische Prinzip einer Verschmelzung und dialogischen Gegenüberstellung von Solist und Orchester hatte Beethoven bereits in seinen Sinfonien und Klavier-



**museumskonzert**

So 5.3.2017, 11 Uhr  
Mo 6.3.2017, 20 Uhr  
Alte Oper Frankfurt

Frankfurter Opern- und  
Museumsorchester

**Anna  
Vinnitskaya  
Klavier**

**RACHMANINOW**  
Klavierkonzert Nr. 2

**TSCHAIKOWSKY**  
Sinfonie Nr. 5

**Jukka-Pekka  
Saraste  
Dirigent**

das museum  
musik für frankfurt  
frankfurter museums-gesellschaft e.v.

Konzerteinführung  
vor dem museum  
10 Uhr / 19 Uhr  
Klaus Albert Bauer

Mit freundlicher Unterstützung der  
Stiftung Gottfried Michelmann

Foto: Felix Breede

konzerten erprobt; sein Opus 61 entstand in unmittelbarer Nähe zum vierten Klavierkonzert in G-Dur, mit dem es einige signifikante Gemeinsamkeiten aufweist, beispielsweise den ungewöhnlichen Beginn mit einer isolierten Instrumentalstimme, aber auch den ungewöhnlichen Charakter der abgründige Empfindungstiefen auslotenden Mittelsätze. Das Larghetto verbindet die innige Melodik und sensible subjektive Aussprache einer mit Hornklängen und Holzbläsern farbig instrumentierten pastoralen Romanze mit der formalen Abfolge eines Variationensatzes. Dadurch werden subtile Verknüpfungen und Verdichtungen von Ausdruck und musikalischer Technik geschaffen. Das Finale schließt sich attacca an den Mittelsatz an und bringt das Werk mit einem heiteren Sonatenrondo wirkungsvoll zum Abschluss.

In diesem Konzert ist der Solist gleichsam Mitschöpfer, er hat sich in die Partitur vollkommen hineinzudenken und den großen Spannungsbogen der thematischen Entwicklung souverän zu halten. Oberflächliche Virtuosenkünste sucht man in dieser gleichwohl höchst anspruchsvollen Partitur vergeblich. Kaum zu glauben, dass Franz Clement, der Solist der Uraufführung am 23. Dezember 1806, den komplexen Solopart offenbar ohne vorherige Probe prima vista vom Blatt gespielt haben soll, wie die spärlichen Quellen zu diesem Werk nahelegen. Den Kritikern gefiel das Stück nicht, zu wenig entsprach es der zeitgenössischen Erwartung an ein virtuoses Solokonzert. Und

so wurde dieses Kleinod lange Zeit nicht gebührend geschätzt und vergleichsweise selten gespielt. Nach neuesten Forschungen lassen sich für den Zeitraum zwischen 1806 und 1844 nicht mehr als 32 Aufführungen zweifelsfrei nachweisen – eine davon mit dem berühmten Geiger Pierre Baillot in Paris 1828, der dem Werk zum Durchbruch verhalf, eine andere 1842 in Frankfurt mit Baillots Schüler Eduard Eliason, der von 1831 bis 1862 im Frankfurter Opernorchester (und damit auch in den Museums-Konzerten) sowie als hoch angesehener Solist in der Stadt am Main wirkte. Zwei Jahre später führte der damals dreizehnjährige geniale Geiger Joseph Joachim das Stück 1844 unter der Leitung von Felix Mendelssohn Bartholdy in einem Londoner Konzert endgültig zum Triumph. Seither ist es aus dem Konzertrepertoire nicht mehr wegzudenken.

### Ein Epos der Qual: Schostakowitschs Achte Sinfonie

Der humanitäre Traum der Wiener Klassik zerbarst spätestens im Kanonendonner des Ersten Weltkriegs und unter dem blutigen Terror der totalitären Regime des 20. Jahrhunderts. Dmitrij Schostakowitsch, geboren 1906 in Sankt Petersburg (dem späteren Leningrad) war ein Kind der russischen Revolution. Als er die musikalische Szene betrat, war das Zarenreich bereits untergegangen; die junge Sowjetunion rang um ihre politische und kulturelle Identität. Zu Beginn wurde die künstlerische Elite noch durchaus auf Händen getragen. Der junge Komponist



Dmitrij Schostakowitsch und Jevgenij Mravinskij, der Dirigent der Uraufführung, nach einer Probe zur achten Sinfonie

erhielt ein Stipendium; er wurde gefördert und geschätzt. Doch als Gegenleistung wurde Linientreue erwartet. Die Doktrin des sozialistischen Realismus verlangte von den Künstlern Fasslichkeit und Optimismus im Dienst der politischen Sache; Schillerische Freiheit der Selbstentfaltung im ästhetischen Spiel war gerade nicht gefragt. Dem stand die Stoßrichtung der musikalischen Avantgarde entgegen, die mit Atonalität und Vierteltonkompositionen den Hörern einiges abverlangte und liebgeordnete Traditionen auf den Prüfstand stellte.

Wie tragisch und zugleich absurd ein Künstlerleben unter dem Druck der stalinistischen Kulturpolitik verlaufen konnte, lässt sich am Beispiel Schostakowitschs

besonders eindrucksvoll studieren. Seine Oper *Lady Macbeth von Mzensk* wurde nach ihrer Uraufführung 1934 zunächst als Musterbeispiel proletarischer Fortschrittlichkeit gefeiert. Doch als Josef Stalin zwei Jahre später nach einem Opernbesuch im Bolschoi-Theater sein Missfallen an diesem so gar nicht regimetauglichen, modern-gebrochenen Psychodrama zum Ausdruck gebracht hatte, wurde Schostakowitsch auf Stalins Geheiß von den offiziellen Medien regelrecht geschlachtet und in seiner künstlerischen Existenz beinahe vernichtet. Der Komponist vermochte seine Trauer und sein Entsetzen über dieses brutale Vorgehen wie über die politischen und weltgeschichtlichen Katastrophen der folgenden Jahrzehnte nur noch unter einer Maskerade

von verhüllten Anspielungen und in sarkastisch-gebrochener Form zum Ausdruck bringen.

Mit seiner mitten im Zweiten Weltkrieg entstandenen „Leningrader Sinfonie“ von 1941 hatte sich Schostakowitsch in der Sowjetunion wieder beliebt gemacht: „Ich widme meine Siebente Sinfonie unserem Kampf gegen den Faschismus, unserem unabwendbaren Sieg über den Feind, und Leningrad, meiner Heimatstadt“, bekannte er in der Prawda, dem Organ der KPdSU. Die darauffolgende achte Sinfonie, entstanden während der Sommerferien 1943, wurde vom In- und Ausland mit Spannung erwartet. Man hätte sie gern als „Stalingrader Sinfonie“ gefeiert. Denn im Februar desselben Jahres hatte die sechste Armee der deutschen Wehrmacht vor Stalingrad kapituliert, das Kriegsglück wandte sich zugunsten der sowjetischen Streitkräfte, der Sieg über das nationalsozialistische Deutschland bahnte sich an. Da hätte man in Schostakowitschs neuem Werk natürlich gern eine entsprechende musikalische Verherrlichung des russischen Sieges und eine kämpferische Anfeuerung zu neuen militärischen Taten erblickt. Ganz in diesem Sinne gab Schostakowitsch pflichtschuldigst zu Protokoll: „Dieses Werk spiegelt meine Gedanken und Gefühle, auch Seelenzustände, in Verbindung mit den freudigen Nachrichten über die ersten Siege der Roten Armee wider. In diesem meinem Werk versuchte ich, die nahe Zukunft der Nachkriegsepoche vorwegzunehmen. Die ideell-philosophische Kon-

zeption der Sinfonie kann mit wenigen Worten umrissen werden: alles Dunkle und Schändliche wird vergehen; alles Schöne wird triumphieren.“

Das ist blanke Ironie, denn der musikalische Gehalt des Werkes spricht solchen Äußerungen Hohn. Die nichtoffiziellen Verlautbarungen des Komponisten zu seiner achten Sinfonie klingen denn auch ganz anders. Sie umkreisen einerseits das unermessliche kollektive Leid, das der Krieg über die Menschen gebracht hat, andererseits aber das individuelle Leid des Künstlers, der seine Freiheit an ein totalitäres Regime verlieren musste. „Die Siebte und Achte sind mein ‚Requiem‘“, bekannte Schostakowitsch mit Anspielung auf den gleichnamigen Gedichtzyklus der russischen Dichterin Anna Achmatowa, die in knappen, prägnanten Versen die Schrecknisse der stalinistischen Willkür und der Gefangenenlager beschrieben hatte. Als „antimilitaristisches Pamphlet“ (Marina Sabinina) oder als „Epos der Qual“ (Krzysztof Meyer) ist diese abgründige und bestürzend pessimistische Partitur denn auch weitaus treffender beschrieben worden.

Entsprechend enttäuscht, hämisch und abwertend reagierte die Presse. „Als die Achte aufgeführt wurde, nannte man sie schon offen konterrevolutionär und anti-sowjetisch. Es wurde die Frage gestellt: Warum schrieb Schostakowitsch zu Anfang des Krieges eine optimistische Oper, jetzt aber eine tragische? Zu Kriegsbeginn waren wir in die Defensive gedrängt, jetzt

Foto: Thomas Rabatsch

**SABINE MEYER**  
KLARINETTE

Foto: Irene Zandiel

**NILS MÖNKEMEYER**  
VIOLA

Foto: Heinz Zandiel

**WILLIAM YOUN**  
KLAVIER

**Do 16.2.2017, 20 Uhr**  
Alte Oper Frankfurt  
Mozart Saal

**BRUCH**  
Drei Stücke für Klarinette,  
Viola und Klavier

**MOZART**  
Aria für Klarinette  
und Klavier  
Sonate C-Dur für  
Viola und Klavier  
„Kegelstatt-Trio“

**SCHUMANN**  
Fantasiestücke für  
Klarinette und Klavier op. 73  
„Märchenbilder“ für Viola  
und Klavier op. 113

das museum  
musik für frankfurt  
frankfurter museums-gesellschaft e.v.

**museumskonzert**

sind wir aber in der Offensive, besiegen die Faschisten. Schostakowitsch macht eine Tragödie daraus. Das heißt: Er ist auf der Seite der Faschisten." So fasste der Komponist in seinen Memoiren die Reaktionen auf sein Werk verbittert zusammen.

Die Sinfonie hat fünf Sätze und folgt damit einem in Gustav Mahlers Zweiter angelegten Modell, verzichtet jedoch auf vokale Partien. Das musikalische Material der gesamten Sinfonie beruht auf engen, gedrückten Sekundintervallen. Dabei greift Schostakowitsch auf das musikalische Material seiner überaus erfolgreichen Fünften zurück und gibt ihm eine neue, pessimistische Deutung. Ein ziellos schweifendes Adagio von ausgesprochen düsterem und trostlosem Charakter steht am Beginn. Das klingt, als hätte man Wagners Vorspiel zum dritten Akt *Parsifal*, jenen Gesang der Irren und der Verzweiflung, in die eiskalten Schneewüsten der russischen Schlachtfelder verlegt. Lineare und kontrapunktische Techniken erzeugen den Eindruck des Auseinanderstrebenden, Widerspenstigen und Weitläufigen. Gegen das Metrum versetzte rhythmische Bassfiguren stemmen sich gegen den elegischen Zug der Oberstimmen. Was so zögernd in Gang kommt, steigert sich in der Durchführung zu unerbittlichen martialischen Marschrhythmen und harmonisch schneidenden Reibungen von geradezu aberwitziger Ausdrucksdichte. Ein expressives, an Wagners *Tristan* erinnerndes Englischhorn-Rezitativ markiert den Übergang zur Reprise – hier erklingt nochmals die Stimme des leidenden Men-

schens, der von einer Kriegsmaschinerie zerrieben wird.

Einem stampfenden Scherzo-Marsch mit flirrend hohen, skurrilen Holzbläserparodien folgen zwei barocke Formmodelle: eine Toccata und eine Passacaglia. Der vom Neoklassizismus entlehnte Rückbezug hat allerdings so gar nichts Niedliches. Makaber, seelenlos und automatenhaft kommt die „Allegorie des Krieges“ (Israel Nestjew) daher; ein „verhängnisvolles Perpetuum mobile einer Menschenvernichtungsmaschine“ (Marina Sabinina) drückt die verzweifelten Schreie der Menschen nieder. Demgegenüber ist die anschließende Passacaglia fast ausschließlich der Klage gewidmet. Doch auch hier ist wenig Raum für subjektive Aussprache. Die strengen Variationen über eine ostinate Figur wirken als Ausdruck einer spinnenbeinig sich verstrickenden, grausam strengen Objektivität, einer ebenso trostlos wie tränenlosen Ergebenheit des einzelnen in ein unerbittliches Geschehen. Wie unter einem Nebelschleier wollen sich die schönen Trauergesänge erheben, doch verebben sie wieder in Erschöpfung oder kurzem, wildem Aufbegehren.

Wie in Gustav Mahlers Zweiter bilden die drei letzten Sätze von Schostakowitschs Achter eine Einheit; sie gehen attacca ineinander über. Doch während Mahler den Ausdruck des Leidens durch ein metaphysisches Finale überhöht und den Hörer von den Spannungen erlöst, verweigert sich Schostakowitsch einer solchen Erwartung. Nicht einmal der Schlusssatz

führt aus der Nacht zum Licht. Die gelegentlichen Anspielungen an heitere Spiel- und Tanzmusik wirken haltlos und ironisch. Die Erwartung eines heroischen Finales, einer befreienden Apotheose, eines Durchbruchs wird enttäuscht. Uns erwartet vielmehr ein offener Schluss – Sinnbild der

Ratlosigkeit des Komponisten, der wusste, dass das Ende des Krieges nur der Beginn einer neuen Verwirrung sein würde? Schostakowitsch verweigert sich jeglicher Affirmation. Dieser Satz zerbröckelt letztlich im Nichts.

Dr. Ulrike Kienzle

### Arabella Steinbacher

spielt seit ihrem dritten Lebensjahr Violine. Sie studierte bei Ana Chumachenco in München und erhielt wertvolle Anregungen durch den israelisch-französischen Geiger Ivry Gitlis. Der internationale Durchbruch gelang Arabella Steinbacher 2004 bei ihrem herausragenden Debüt beim Orchestre Philharmonique de Radio France unter der Leitung von Neville Marriner in Paris. Zu ihrem Repertoire gehören nicht nur alle wichtigen Violinkonzerte der Klassik und Romantik, sondern auch bedeutende Werke der Moderne.

Sie konzertiert mit namhaften Orchestern und Dirigenten und hat bereits fünfzehn CDs aufgenommen, darunter Violinkonzerte von Mozart, Mendelssohn und Tschaiikowsky sowie Sonaten von Richard Strauss und César Franck. In der Saison 2016/17 ist sie *MuseumsSolistin* in Frankfurt und tritt bereits zum achten Mal in der Frankfurter Museums-Gesellschaft auf.



Foto: Peter Rigaud

ORCHESTER AKTUELL



**Yoriko Muto, 1. Violine**

Yoriko Mutos Lebenslauf liest sich beeindruckend: von Kindheit an reihen sich Stipendien verschiedener Art an großartige Wettbewerbserfolge und solistische Auftritte mit so renommierten Orchestern wie der Staatskapelle Weimar oder dem DSO Berlin. Seit die Japanerin 2 1/2 Jahre alt ist, wird sie von ihrer Geige durchs Leben begleitet. „Als Teenager“, erzählt Yoriko, „habe ich nur ans Geigespielen gedacht, und die daraus resultierenden Erfahrungen und tollen Erfolge sind ein ganz großes Glück für mich!“. Mit 14 zog es die musikalische Hochbegabung von Tokyo nach Freiburg zum berühmten Prof. Kausmaul, Studien in Rostock und Berlin bei weiteren namhaften Lehrern folgten.

Trotz der anempfohlenen Solisten-Karriere entdeckte Yoriko im Rahmen eines Zeitvertrags bei der Staatskapelle Dresden ihre Leidenschaft für das Orchesterspiel. „Das wollte ich nun machen, denn das solistische Spiel vermisse ich seltsamerweise kaum; ich bin deshalb sehr froh und dankbar über meine Festanstellung in Frankfurt!“ Dass Frankfurt zwar viel kleiner ist als Tokyo, aber in seiner Atmosphäre durchaus der Weltmetropole ähnelt, hilft über Sehnsucht nach der Heimat hinweg. Die Musikerin lebt seit 14 Jahren in Deutschland und fühlt sich seit März 2016 in Frankfurt zuhause, hier geht sie ihren Hobbies wie Yoga oder Shoppen und ihrem Interesse für Anatomie nach. Und doch ist die japanische Kultur, Sprache und Landschaft im Herzen immer präsent. Eine Tür, durch die man direkt von einem Land ins andere wechseln könnte – das fände die Geigerin ideal. Bis die Welt soweit ist, muss es wohl Yorikos 8jähriger Hund richten. „Ich habe ihn Happy genannt, damit er mich stets ans Glücklichein erinnert!“

*Regine Schmitt*

**Frankfurter Opern- und Museumsorchester**  
Besetzung vom 5./6. Februar 2017

**1. Violine**

Dimiter Ivanov  
Gesine Kalbhenn-Rzepka  
Andreas Martin  
Vladislav Brunner  
Susanne Callenberg-Bissinger  
Sergio Katz  
Hartmut Krause  
Kristin Reisbach  
Christine Schwarzmayr  
Freya Ritts-Kirby  
Jefimija Brajovic  
Gisela Müller  
Stephanie Breidenbach  
Yoriko Muto  
Tsvetomir Tsankov  
Francesco Punturo\*\*

**2. Violine**

Guntrun Hausmann  
Olga Yuchanan  
Emilia Burlingham  
Doris Drehwald  
Lin Ye  
Susanna Laubstein  
Frank Plieninger  
Nobuko Yamaguchi  
Lutz ter Voert  
Sara Schulz  
Alexandra Wiedner  
Simona Predut  
Stefano Menna\*\*  
Charles Courant\*\*

**Viola**

Philipp Nickel  
Wolf Attula  
Ludwig Hampe  
Martin Lauer  
Robert Majoros  
Miyuki Saito  
Jean-Marc Vogt  
Mathias Bild  
Ulla Tremuth  
Susanna Hefe  
Tilman Lauterbach\*\*  
Elisabeth Friedrichs

**Violoncello**

Rüdiger Clauß  
Sabine Krams  
Kaamel Salah-Eldin  
Johannes Oesterlee  
Philipp Bosbach  
Florian Fischer  
Roland Horn  
Nika Brnic  
Mario Riemer

**Kontrabass**

Bruno Suys  
Hedwig Matros-Büsing  
Akihiro Adachi  
Peter Josiger  
Ulrich Goltz  
Matthias Kuckuk  
Philipp Enger  
Rayle Bligh\*

**Flöte**

Eduard Belmar\*\*  
Christiane Albert\*\*  
Almuth Turré  
Damian Barnett

**Oboe**

Johannes Grosso  
Marta Berger  
Oliver Gutsch

**Klarinette**

Jens Bischof  
Hye Jin Kim\*  
Diemut Schneider  
Matthias Höfer

**Fagott**

Carl-Sönje Montag  
Richard Morschel  
Stephan Köhr

**Horn**

Mahir Kalmik  
Stef van Hertem  
Thomas Bernstein  
Genevieve Clifford

**Trompete**

Matthias Kowalczyk  
Dominik Ring  
Timofej Stordeur\*

**Posaune**

Jeroen Mentens  
Max Eisenhut  
Rainer Hoffmann

**Tuba**

József Juhász

**Pauke**

Tobias Kästle

**Schlagzeug**

Jürgen Friedel  
Nicole Hartig  
Steffen Uhrhan  
David Friederich  
Dominik Wimmer\*\*  
Johannes Walter\*\*

\* Akademist/in

\*\* Gast

SONNTAG 19. Februar 2017

**LES TROYENS DIE TROJANER** PREMIERE

Hector Berlioz 1803-1869

Opernhaus | 16 Uhr | Abo-Serie 01 | Preise P

Grand opéra in fünf Akten | Text vom Komponisten nach Vergils Aeneis (29-19 v. Chr.)

Uraufführung III.-V. Akt am 4. November 1863, Théâtre Lyrique Paris; I.-II. Akt am 7. Dezember 1879 Théâtre du Châtelet und Cirque d'Hiver, Paris (konzertant), am 6. Dezember 1890, Hoftheater, Karlsruhe (szenisch); erste vollständige Aufführung am 3. Mai 1969, Scottish Opera, Glasgow  
In französischer Sprache mit deutschen ÜbertitelnMusikalische Leitung **John Nelson** | Regie **Eva Maria Höckmayr**  
Bühnenbild **Jens Kilian** | Kostüme **Saskia Rettig** | Licht **Olaf Winter**  
Video **Bert Zander** | Choreografie **Martin Dvořák**  
Chor, Extrachor **Tilman Michael** | Dramaturgie **Norbert Abels**Énée **Bryan Register** | Cassandre **Tanja Ariane Baumgartner**  
Didon **Claudia Mahnke** | Chorèbe **Gordon Bintner**  
Panthée **Daniel Miroslaw** | Narbal **Alfred Reiter**  
Iopas **Martin Mitterrutzner** | Ascagne **Elizabeth Reiter**  
Anna **Judita Nagypová** | Hylas, Helenus **Michael Porter**  
Priam, Ein Soldat, Der Schatten Hectors **Thomas Faulkner**  
Ein griechischer Führer **Brandon Cedel**  
Zwei trojanische Soldaten **Thesele Kemane, Brandon Cedel**  
Polyxène **Alison King** | Hécube **Barbara Zechmeister**  
Tänzerin **Irene Bauer**

SONNTAG 26. Februar 2017

**KAMMERMUSIK IM FOYER****Traumsequenzen** | Zur Premiere **Rigoletto** von **Giuseppe Verdi** und zur Wiederaufnahme **Der Spieler** von **Sergei S. Prokofjew** | Holzfoyer | 11 Uhr | Preis 13 Euro**Darius Milhaud** *Les Rêves de Jacob* Suite choreographique op. 294 für Oboe, Violine, Viola, Violoncello und Kontrabass**Giuseppe Verdi** Andantino aus dem Streichquartett e-Moll (Arrangement: Bruno Suys)**Sergei S. Prokofjew** Quintett g-Moll op. 39 für Oboe, Klarinette, Violine, Viola und Kontrabass**Nanako Kondo** Oboe | **Claudia Dresel** Klarinette**Ingo de Haas** Violine | **Thomas Rössel** Viola**Daniel Robert Graf** Violoncello | **Bruno Suys** KontrabassZENTRALE VORVERKAUFSKASSE  
DER STÄDTISCHEN BÜHNEN  
Willy-Brandt-Platz  
Mo – Fr 10.00 – 18.00 Uhr,  
Sa 10.00 – 14.00 UhrTELEFONISCHER KARTENVERKAUF  
DER STÄDTISCHEN BÜHNEN:  
(0 69) 21 24 94 94,  
Fax (0 69) 21 24 49 88  
Mo – Fr 9.00 – 19.00 Uhr,  
Sa und So 10.00 – 14.00 UhrONLINE-BUCHUNGEN:  
WWW.OPER-FRANKFURT.DE**Familienkonzert**Sonntag  
5. März 2017,  
16.00 Uhr  
Alte Oper, Mozart SaalGullivers Reisen  
Studierende der Hochschule für Musik Mainz

Felix Koch Moderation

Klar, dass der Komponist Georg Philipp Telemann Gulliver auf seiner Seefahrt zu den Riesen begleitet. Er hat vor rund 300 Jahren schließlich die Gulliver-Suite komponiert. Sie ist auch das Gulliver-Lied, das die Kinder zu Beginn jeder Fahrt anstimmen, bei der der Abenteurer zu immer neuen unbekanntenen Zielen aufbricht: von den Riesen zu den Liliputanern und schließlich zu einer ganz merkwürdigen Insel, die fliegt ...

Vorverkauf von Einzelkarten bei Frankfurt Ticket RheinMain GmbH – Alte Oper Frankfurt, Opernplatz 1, 60313 Frankfurt am Main, Telefon: (069) 13 40 400, Fax: (069) 13 40 444, [www.frankfurt-ticket.de](http://www.frankfurt-ticket.de) sowie bei weiteren angeschlossenen Vorverkaufsstellen (print@home möglich) oder: [www.museumskonzerte.de](http://www.museumskonzerte.de).

Die Preise enthalten RMV-Gebühren, Servicegebühren sowie Gebühren für das EDV-Verkaufssystem.

Mitglieder im Verein Frankfurter Museums-Gesellschaft erhalten 15% Ermäßigung auf Einzelkarten der Sinfonie-, Kammer- und Weihnachtskonzerte.

Junge Leute bis 27 Jahre erhalten 50% Ermäßigung auf alle Einzelkarten für die Montagskonzerte, Kammerkonzerte und Weihnachtskonzerte. 80%-Schwerbehinderte erhalten

50% Ermäßigung auf alle Einzelkarten für die Sonntagskonzerte, Montagskonzerte, Kammerkonzerte und Weihnachtskonzerte.

Die **Konzerteinführungen** sind nicht Bestandteil des Eintrittspreises. Es handelt sich um ein unentgeltliches, zusätzliches Angebot für alle Konzertbesucher. Einlass mit Konzertkarte.

Programm-, Besetzungs- und Terminänderungen sind vorbehalten.

Frankfurter Museums-Gesellschaft e.V.  
Goethestraße 32, 60313 Frankfurt am Main  
Telefon (069) 28 14 65, Fax (069) 28 94 43  
E-Mail: [info@museumskonzerte.de](mailto:info@museumskonzerte.de)  
[www.museumskonzerte.de](http://www.museumskonzerte.de)Weitere Informationen sowie Bestellmöglichkeit für Abonnements und Einzelkarten auf unserer Website [www.museumskonzerte.de](http://www.museumskonzerte.de)

# SICHER UND TRAGFÄHIG.



Stiftung  
Warentest  
Finanztest



Testsieger  
Anlageberatung  
Frankfurter  
Volksbank

GUT (2,2)  
Im Test: 23 Banken  
Ausgabe 2/2016  
[www.test.de](http://www.test.de)

1681004

## UNSERE AUSGEZEICHNETE ANLAGEBERATUNG FÜR IHR VERMÖGEN.

Eiserner Steg in  
Frankfurt am Main

### Frankfurter Volksbank

Börsenstraße 7-11, 60313 Frankfurt am Main  
Tel. 069 2172-0